

„let’s figure out that shit together!“

Begleit-Katalog zum Studierenden-Seminar SS2017

(Version I - Stand 15.05.2017)

Verfasser*innen: Moritz Kotzerke, Eicke Riggers, Christian Berens

Dieser Begleitkatalog ist durch die Creative Commons Urheberrechtslizenzen geschützt.

Lizenz: CC BY-NC-SA

Diese Lizenz erlaubt es anderen, dieses Werk zu verbreiten, zu remixen, zu verbessern und darauf aufzubauen. Es darf lediglich und ausschließlich für nicht-kommerzielle Zwecke genutzt werden. Die Verfasser*innen müssen als Urheber*innen des Originals genannt und die, auf diesem Werk basierenden, neuen Werke müssen unter den selben Bedingungen veröffentlicht werden.

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



Inhalt

Vorwort

Arbeitsbuch

1. Das eigene Tätigkeits- und Forschungsfeld vermitteln
 - 1.1 Betrachtung der eigenen Arbeit hinsichtlich ihrer Vermittlung
 - 1.2 Vermittlung der eigenen Arbeit
 - 1.3 Die eigene Arbeit in der learningcommunity

2. Rollen und Aufgaben einzelner Zuhörer*innen während der Präsentation
 - 2.1 Protokoll- und Listenführer*innen
 1. Begriffsliste
 2. Ganzprotokoll
 3. Aufzeichnung oder Kartografierung des Ökosystems

3. Rückmeldung geben über die Arbeiten der anderen

Liste zu verhandelnder Begriffe

Vorwort

Wieso benötigt ein selbstverwaltetes Studierenden-Seminar ein Arbeitspapier wie dieses?

Wir haben uns in der Entwicklung des Seminars viele Fragen gestellt und nach Inspirationen gesucht, um der Unzufriedenheit, welche den Auslöser für das Initiieren und Organisieren des Seminars gegeben hat, nicht zu viel Raum zu geben und Alternativen zu erfinden. Viele Fragen sind dabei erst während des vorbereitenden Gestaltens aufgetaucht. Eine dieser Fragen, die sich auch auf den Studiengang beziehen lässt, ist die Frage nach dem Verhältnis von Struktur und freiem persönlichem Engagement. Wie viel Struktur ist nötig, um sich nicht zu verlieren, um einen Studiengang zusammenzuhalten, wie viel ist zu viel? Oder geht es weniger um die Quantität als um die Qualität?

Wir haben uns über die Strukturen und Formen Gedanken gemacht, die wir in unserer Ausbildung vermissen. Dieser Katalog ist eine Vorbereitung für das Schaffen, Betrachten und Diskutieren der Frage von Freiheit und Struktur, aber auch der Qualität eines Austausches.

Dieser Katalog ist auch dazu gedacht, Geleitfäden¹ für die Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit bereitzulegen. Und was angesichts der Tatsache, dass man nicht der einzige Mensch auf diesem Planeten ist, vielleicht entscheidender ist: Er ist auch Leitfaden, um die eigene Arbeit zu vermitteln an die Umstehenden und -Sitzenden.

Ausgangspunkt des Katalogs ist die Frage nach der grundlegenden Struktur und dem Ziel dieses Seminars. Dieser Frage nähert er sich über weitere Fragen, welche sich gestellt und mit den Umstehenden und -Sitzenden diskutiert werden sollen. Ziel ist es hierbei immer, sich wohl zu fühlen, im Mantel der Ausbildungssituation darf man sich ausprobieren, im Rahmen eines studentischen Seminars darf man sich auf Augenhöhe fühlen. Die Fragen und der Begleit-Katalog insgesamt sind gedacht als Hilfestellung, weder als Pflicht, noch als Gebot zu sehen – mehr noch als eine Anreicherung mit offener Hand. In jedem Fall ein temporäres Produkt und es bedarf steter Aktualisierung. Was uns als Verfasser veranlasst, den Appell zu äußern: Wann immer eine Uneinigkeit mit dem Inhalt oder der Form des Katalogs auftaucht, bitten wir, diese zu äußern. Hierzu können außerdem mittels Einschreibungen und -griffen Passagen gestrichen oder ergänzt werden. Die hier formulierten Definitionen und Aussagen können jederzeit nach Belieben genutzt, abgenutzt oder umgenutzt werden. Sie stellen lediglich einen Startpunkt für eine Auseinandersetzung dar, einen rauen Klumpen, an dem jede*r sich reiben kann, um alte Hautschichten zu erneuern.

Welche Form oder Struktur sie auch immer annehmen wird, die learningcommunity soll ein Werkzeug sein, um Wissen zu sammeln, in Relation miteinander zu setzen und daraus Neues zu produzieren. Neues hier im Sinne von Altem, was durch Neuordnung zu einer anderen, bisher unbekanntem Sache wird.

Warum learningcommunity?-- How can we figure out that shit together?

Der Mensch ist ohne Gruppenleben und -lernen nicht vorstellbar. In allen Bereichen ist der Mensch ein Stammes- und Gemeinschaftswesen. Die Kultur des Sich-Versammelns hat eine lange Tradition, an die wir anknüpfen möchten.

In einer Ausbildungseinrichtung wie einer Hochschule sehen wir die zentrale Aufgabe der hierdurch definierten Gruppen, ein Umfeld (siehe Ökosystem) zu schaffen, in dem Kompetenzen und Wissen vermittelt und verhandelt werden können. Ziel einer Hochschule soll es sein, Einzelpersonen, aber auch Gruppen hinsichtlich einer lebensunterhaltenden Tätigkeit auszubilden, bzw. Berufsbilder zu schaffen. Hierzu ist es notwendig, das Tätigkeits- und Forschungsfeld absteckbar zu machen und so den Einzelpersonen/Gruppen eine Positionierung in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern, in unserem Fall der Gestaltung, zu ermöglichen. So ist die learningcommunity einerseits ein Organ, das durch die Beiträge

der Beteiligten erst geschaffen wird, andererseits ist sie ab diesem Moment auch eine Bezugsinstanz, die für einen bestimmten Rahmen definiert, was Gestaltung ist und anhand derer die eigenen Position festgestellt oder aufgeweicht werden kann.

Wir sehen diese Lern- und Forschungsgemeinschaft als ein Experiment, als den Versuch, ein Werkzeug zu bauen, welches sich die kollaborativen und multisubjektiven Kräfte der gestalterischen Gemeinschaft zu nutze macht.

Feedbackkultur

Resonanz² ist elementarer Baustein der learningcommunity. Die Frage: „Wie kommunizieren wir über unsere und die Arbeiten der anderen?“ steht dabei zentral und muss im ersten Schritt gestellt werden. Da in unserer Situation eines multidisziplinären Gestaltungsstudiengangs kein Wertesystem als eine Fundament die Auseinandersetzung erdet wollen wir uns auf ein mobiles Wertesystem einigen, welches die konstruktive Verständigung untereinander ermöglichen soll. Die dabei benutzten Begriffe (siehe Begriffsliste) und deren Definition sehen wir als Grundlagenangebot für eine Verhandlung.

Jeder Text, jede Frage und jeder Satz in diesem Katalog kann als Material benutzt werden. Entweder durch urtypisches Herausbrechen und Isolieren oder in einer feinfühligem Art und Weise, eingebettet in Laken und Schichten, als unterschwellige Verwebung. Alles ist zur Verhandlung offen!

Moritz, Eicke und Christian

¹Geleitfäden, die gekappt oder die geknüpft werden können, in allen erdenklichen Formen. So können aus Fäden Netze entstehen oder kleine Flusen, die herumwuseln können. Das „Leit“ in Leitfäden ist zudem zu verstehen als verbindungsgebende, nicht als diktierende Instanz.

²Resonanz ist das Schwingen zwischen zwei (oder mehreren) Teilen. Im besten Fall entsteht dadurch Wärme oder andere Energie.

Arbeitsbuch

I. Das eigene Tätigkeits- und Forschungsfeld vermitteln

In diesem Teil geht es um das Erfahren und Erfahrbar-Machen bzw. um die Vermittlung der eigenen gestalterischen Arbeit, sowie des spezifischen Wissens, dass diese Arbeit fundiert und das wiederum von ihr generiert wird. Produziert einerseits durch die Vor- und Aufbereitung der eigenen Arbeit für eine Hörer*innen- und Betrachter*innenschaft sowie andererseits durch deren Rückmeldung. Wir haben diese Vermittlung des eigenen Tätigkeits- und Forschungsfeldes eingeteilt in drei Abschnitte. Der Vermittlung geht die Betrachtung der eigenen Arbeit voran (Abs. I.1), hier haben wir Hilfsfragen formuliert. Abschnitt I.2 soll unterstützend wirken, um die betrachtete Arbeit an die learningcommunity zu vermitteln. Abschnitt I.3 stellt Rollen vor, die man einnehmen kann, wenn die eigene Arbeit oder die Vermittlung der Arbeit in der Gruppe diskutiert wird.

I.1 Betrachtung der eigenen Arbeit hinsichtlich ihrer Vermittlung

Dieser Teil ist für die Vorbereitung der Vermittlung der eigenen Arbeit interessant und stellt mögliche Fragestellungen vor, die als Ausgangspunkte genutzt werden können. Ziel ist es, eine neue Perspektive auf sein eigenes gestalterisches Schaffen zu erhalten, es auf die wissensproduzierende Qualität hin zu betrachten und dieses Wissen dann in die learningcommunity einzuspeisen.

Vermittlung der eigenen Arbeit als ein interner Blick von außen

Aufgrund der Schnittstellen, die die eigene Arbeit mit der Umgebung und dem mehrdisziplinären und multibiographischen Publikum dieses Seminars hat, ist allein die Beschäftigung mit der Vermittelbarkeit dieser eigenen Arbeit per se schon eine Reflexion. Die Fragen, die wir hierzu als Leitfaden anbieten, können diese Reflexion strukturell unterstützen. Wir haben Oberfragen formuliert, die mit Unterfragen bereichert wurden.

Damit die Zusehenden und -hörenden gedanklich anknüpfen können, legen wir jede*r Student*in nahe, **mindestens eine Oberfrage**, bezogen auf die spätere Vermittlung, **intensiver zu bearbeiten!** (Siehe Abs. I.2)

Was gestalte ich, wie, wo hinein gestalte ich und für wen oder was?

Wer gestaltet?

Was ist der Hintergrund, der Horizont auf und aus dem ich gestalte?

Wo komme ich her, wie bin akademisch biographisch diszipliniert?

Welche persönlichen Erfahrung werden in meine Gestaltung einbezogen, welche nicht?

Wovon lasse ich mich beeinflussen oder inspirierend?

Nach welchen ich/wir/ihr/die bezogenen Beziehungs-Positionen entscheide ich mich in

meiner Gestaltung?

Was gestalte ich?

Wie benenne, bezeichne ich das, was ich gestalte?

Was ist der Kern (aus dem Alles entsteht) meiner gestalterischen Tätigkeit?

Welche Begriffe* oder Bilder sind wichtig für meinen eigenen Gestaltungs-Prozess?

Welche Begriffe und Bilder sind nötig oder hilfreich, um meine Arbeit zu vermitteln?

Welchen Stellenwert hat Sprache, haben Bilder in meinem Gestaltungsprozess?

Gibt es etwas mit höherem Stellenwert?

Sehe ich mein Gestalten als ein Verbinden, als ein Bergen, als ein Schürfen,
als ein Schaffen oder eher als ein Formen?

Nach welchen Kriterien treffe ich hier gestalterische Entscheidungen?

Wie gestalte ich?

Welche Hilfsmittel nutze ich, um in der Welt zu sein, mich in ihr zu bewegen
und sie zu formen?

Welche Medien und Techniken nutze ich für meine Gestaltung? (z.B. in der Entwicklung/
Durchführung/Umsetzung, Vermittlung)

Nach welchen Kriterien treffe ich hier gestalterische Entscheidungen?

Wie beschreibe ich meine Arbeitsweise?

Wie entscheide ich über vorgefundene Elemente die ich aus meiner Umgebung löse um sie als
hilfreiche zu betrachten? (Inspiration)

Wie übersetze ich Inspirationen (Vorgefundenes) in meine eigene Arbeit?

Schaffe ich mir selber Inspirationen nach denen ich Gestalte?

Für wen oder was gestalte ich?

Welche politische Dimension hat meine Gestaltung?

Was ist das Ziel meiner Gestaltung?

Welche unterschiedlichen Ziele gibt es? Oder: welche Ziele wären für mich relevant?

Möchte ich mit meiner Gestaltung eher verändern oder eher bewahren?

Für wen (Gruppen, Individuen) ist meine Gestaltung interessant und wieso?

Nach welchen Kriterien treffe ich hier gestalterische Entscheidungen?

Wo hinein gestalte ich?

Wie betrachte ich meine Umgebung, wie sieht die Welt, das Ökosystem,
die Situation aus, in die ich hinein gestalte?

Welche Position nehme ich in dieser Welt ein? Mitte/Rand?

Wie trete ich mit meiner Gestaltung in Verbindung zur Welt/meiner Umgebung?

Was sind die Schnittstellen?

Nach welchen Kriterien treffe ich hier gestalterische Entscheidungen?

An welche Orten kann man meine Gestaltung antreffen?

Wohin soll mich meine Gestaltung bringen, was soll für mich aus ihr entstehen?

In welche ausser-akademische, postuniversitäre Situation gestalte ich mich hinein?

Habe ich Berufsvorstellungen im Sinne eines ökonomischen Gestaltens der eigene Position?
Wofür möchte ich bezahlt werden und durch wen?

Warum gestalte ich?

Was bring/brachte (siehe: *Wer gestaltet?*) mich zum Gestalten?

Habe ich so etwas wie eine Vision oder will ich etwas überprüfen? Geht es um ein sich in die Welt leben, wenn ich gestalte? Oder um eine hinzuaddieren von etwas zu etwas?

Welches Wissen entsteht, während ich gestalte?

Ist meine Gestaltung Erkenntnis schaffend?

Überprüfe ich etwas mit meiner Gestaltung? Teste ich die Welt auf etwas?

Welches Wissen* produziere ich in meinem Gestaltungsprozess?

Wie definiere ich Wissen?

An welches Wissen knüpfe ich an?

Ist das Wissen was entsteht vermittelbar?

An welcher Stelle wird dieses Wissen wie produziert?

Welches Wissen befördert die von mir gestalteten Objekte in der Welt?

Welches vorgefundene Wissen bewerte ich als hilfreich?

Nach welchen Ideen von Wissen treffe ich hier Entscheidungen?

*Den Begriff des Wissens und seine Verhandlung sehen wir als einen Nebeneffekt dieses Seminars. Wie eine mehrdisziplinäre Gruppe von individuellen und teilautodidaktischen Gestalter*innen über Wissen denkt, ist, was uns interessiert.

1.2 Vermittlung der eigenen Arbeit

Die Vermittlung der eigenen Arbeit als eine fragende Geste

Die Vermittlung oder Zugänglichmachen der eigenen Arbeit ist ein Brückenlegen zwischen der eigenen Wahrnehmung und jener der Anderen. Wichtig sind daher auch Fragen wie: Wer bin ich, wer sind die Anderen? Wo kommen sie her, was weiß ich über die Umstehenden? Welche Interessen und Bedürfnisse herrschen vor, welche Kompetenzfelder sind vorhanden? Bestrebung der learningcommunity ist es – Stück für Stück – Brücken zu schlagen. Dazu ist es wichtig aufzuzeigen, wo man gerade mit der eigenen Arbeit steht, sitzt, liegt, hakt oder klemmt, wie man sie sieht und was man von der community möchte.

Die Vermittlung der eigenen Arbeit stellt das Durchgeben der eigenen Position (Positionieren) dar. Wir werden die Verbindungs-, Koppelungs- und Schnittstellensuche bewusst in der Gruppe betreiben.

Wichtig für die Vermittlung der eigenen Arbeit in die learningcommunity ist:

Es geht nicht darum, die Zuhörer*innen von Thesen, Meinungen oder Qualitäten zu überzeugen. Vielmehr geht es darum, die Vermittlung als etwas Produktives im Sinne einer anschlussfähigen, offenen Geste zu gestalten. Das Abgeschlossene und Runde ist meist zu glatt, als dass man sich daran reiben oder anstoßen kann. Daher sind offene Ansätze und Dockingpunkte erwünscht – das erfordert eine

spezielle Weise. Das schließt nicht aus, fertige Projekte oder Ergebnisse zu zeigen.

Hilfreich ist, wenn der bzw. die Vermittelnde eine Frage formuliert, die der community durch die Vermittlung gestellt werden soll.

Mögliche Geleitfragen für die Vermittlung:

- Was ist das angemessene, Erkenntnis fördernde Format für die Vermittlung?
- Wie möchte ich die learningcommunity einsetzen oder involvieren?
- Wo findet die Vermittlung statt, in welcher Verfassung möchte ich die Zuhörer*innenschaft wissen, um meine Vermittlung ideal durchführen zu können?
- Welche Frage möchte ich an sie richten?
- In welcher Form möchte ich, dass mir Rückmeldung gegeben wird?
- Welche Medien sind hier hilfreich?
- Stelle ich der learningcommunity spezifisches Wissen zur Verfügung?
- Was muss sie (die community) wissen, um mir hilfreich zu sein?

Mögliche Vermittlungsformate können von Vorträgen bis zu performativen Gesten, über Workshop-Spaziergänge bis Abendessen unter Einbezug von koffeinhaltigen Getränken und gezuckerten Kuchen alles in den Zeitrahmen Passende umfassen.

Wir überlegen hier in der Gruppe, wie Formatvorstellungen realisiert werden können.

Möglicher Zeitaufteilung der Seminartermine

(Siehe Kuchendiagramm)

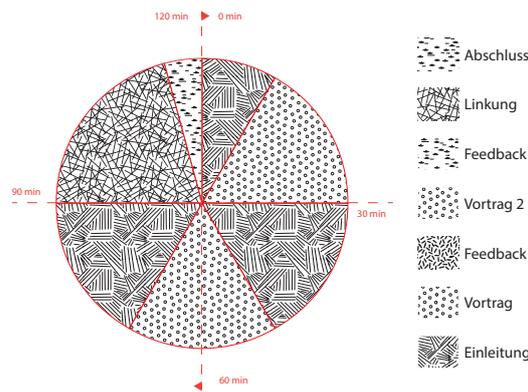
Die Zusammensetzung der Seminar-Termine ist abhängig von den Bedürfnissen der Teilnehmenden. Wie sich die einzelnen Seminar-Termine gestalten werden, können wir nur grob in Form von Eckdaten angeben.

Allgemeine Festlegungen sind:

- Zu Beginn der Veranstaltung wird es die Gelegenheit geben, das Seminar Betreffendes zu besprechen.
- Jeder Input sollte c.a. 15 Minuten dauern und diese Zeit nicht überschreiten.
- Jeder Input wird eine Rückmeldung/Reaktion folgen.
- Zum Ende jeder Veranstaltung wird kurz die Frage diskutiert „Hat dieser Termin etwas gebracht, hinsichtlich unserer Seminarfrage und wenn ja, was?“
- Die Zeit ist knapp, also bitte pünktlich sein!

Möglicher Ablauf eines Seminartermins

(die Kuchenstücke sind als Zutaten zu begreifen. Sie können daher wie gewünscht kombiniert werden. Weitere Formatzutaten können entwickelt werden.)



1.3 Die eigene Arbeit in der learningcommunity.

Wohin mit meinen Händen, wenn über meine Arbeit gesprochen wird?

Sobald die eigene Arbeit an die Gruppe vermittelt wurde, ist man frei von der Vermittlerrolle und die learningcommunity übernimmt.

Mögliche Fragen

Was ist meine Rolle, nachdem ich meine Arbeit präsentiert habe?

In welcher Form möchte ich Rückmeldung annehmen?

Welche Rolle will ich in der Diskussion übernehmen? Moderation oder Besitzer*in?

Mögliche Rollen während der Diskussion siehe Abs 2.

2. Rollen und Aufgaben der Zuhörer*innenschaft

Um als Zuhörer*in die kurze Vermittlung nutzen zu können und proaktiv auf die Vermittlung einzugehen, haben wir uns Aufgaben und Rollen überlegt, die das Erfassen und Dokumentieren des Vermittelten lenken und filtern. Im folgenden werden die Rollen und Aufgaben geklärt.

Die Aufgaben werden für jedem „Input“ personell besetzt.

Die entstandenen Listen, Protokolle, Karten sind auch zur Dokumentation gedacht und sollen handoutartig an die Vermittler*innen weitergegeben werden. Diese können die Dokumentation für ihre spätere Vertiefung nutzen.

1. Begriffsliste

Anfertigen einer Liste von „wichtigen“ Begriffen, die in der Vermittlung genannt und genutzt wurden. Die gesammelten Begriffe sollten in einer, von der Sammler*in definierten, Ordnung angelegt werden. (z.B. Quantität: Häufigkeit der Verwendung, Klangreihe, usw...)

Fertige eine Liste der verwendeten Begriffe an.

2. Bildliste

Welche Bilder werden für die Vermittlung verwendet, ob als Foto oder bildsprachlichen Metaphern?

Fertige eine schriftliche Liste der Bilder an. (kleine Skizzen sind durchaus erwünscht)

3. Gonzoprotokoll

Was sehen ich? Wie nehme ich die Situation wahr?

Anfertigung eines Gonzoprotokolls (siehe Gonzojournalismus nach Hunter S. Thompson) in dem die subjektive Sicht der Verfasser*in zentral steht.

Ein Gonzoprotokoll kann sich um die eigenen Gefühle in der Situation der Vermittlung drehen oder um die äußere Beschreibung der Situation, des Raumes, der sich in der Umgebung befindlichen Personen. Es kann eine lautmalerisches Gedicht sein, es kann eine Mischform sein usw.. In einem Gonzoprotokoll gibt es kein falsch, keine Formvorgaben.

Fertige eine subjektives schriftliches Protokoll an.

4. Ökosystemkartographierung

An welchen Orten spielt sich die Gestaltung des Vermittlung ab?

Werden Orte genannt, Bezugsgruppen? Wie stehen die Orte/Menschen in Beziehung?

Welche Verbindungen gibt es zur Welt, zu Systemen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst.

Fertige eine mindmap-artige Karte an.

Anmerkung: Fraglich ist wie sehr die oben aufgeführten und zu Ergänzung angelegten, Protokollierungsweisen, zur Etablierung einer Methode, aber auch zur Anlehnung an eine wiss. Vergleichbarkeit, kontrolliert und definiert werden müssen? Sind wir zu diesen Zeitpunkt damit einverstanden, dass die Protokolle den Status eines Experiments haben und sie in erster Linien als eine Bestandsaufnahme möglicher Vorgehensweisen anzusehen ist? Oder muss in ihrer Benutzung zugleich auch entschieden werden was sie bedeuten und ob sie adequat in der Anwendung sind, bzw angepasst werden müssen?

3. Rückmeldung geben zu den Arbeiten von Anderen

Feedback

Wie in der Einleitung erwähnt, ist ein bewusstes und überschaubares Fundament die Grundlage für eine präzise Kommunikation. Das Fundament ist die Bande über die ich den Ball an Umstehende spiele. Grundlegende Werte müssen bekannt sein, als eine Übereinkunft zwischen allen Beteiligten, was bei einem multidisziplinären Gestaltungsprogramm kompliziert ist.

Die Begriffklärungen (siehe Begriffsliste) die wir als Fundament etablieren wollen, können uns eine solche Grundstruktur liefern. Dies ermöglicht eine differenzierte und pointierte Betrachtung und Besprechung der gestalterischen Arbeiten. Die Begriffe als „interface“ ermöglichen, das eigene Wissen in die Betrachtung der anderen Arbeiten einzubringen und so zu einer produktiven, weiterführenden¹ Diskussion zu kommt.

¹weiterführend hier im Sinne einer Bewegung, die sich nicht im luftleeren Raum und nicht um die eigene Achse dreht.

Regeln der Kommunikation

Form und Inhalt einer Kommunikation sind nicht von einander zu trennen. Die Art und Weise, wie wir miteinander über unsere Arbeiten kommunizieren, ist entscheidend. Daher haben wir Kernregeln² festgelegt, die beachtet und in unserem Seminar als Grundwerte angesehen werden sollten. Jede*r Teilnehmer*in sollte diese Regeln während des Seminars ernst nehmen und befolgen. Sinn und Zweck der Regeln ist es, die Kommunikation auf der inhaltlichen Ebene sachlich zu gestalten und auf der formellen Ebene respektvoll und produktiv.

²Viele dieser Regeln werden mehr oder weniger bereits bewusst angewendet, wir wollen an der Stelle an der sie unbewusst passieren Bewusstsein schaffen. Auch wenn sie teilweise als selbstverständlich erscheinen ist fraglich ob sie nicht nur auf einer intellektuelltheoretischen Ebenen sondern auch im praktischen Gebrauch selbstverständlich sind?

01. Verortung in der Diskussion

Vor jeder Wortmeldung sollte gut überlegt werden, wo der jeweilige Beitrag konstruktiv anknüpfen kann. Wie ist der Verlauf des Gesprächs? Worauf gehe ich ein?

Ich möchte eingehen auf,

02. Verortung des „Ich“ in der Wortmeldung

Aus welcher Position, Biografie, welchem Vorwissen geben ich Rückmeldung? Die Verortung der Stimme mit der gesprochen wird, hilft das Feedback in den gewünschten Kontext einzuordnen und linkt deine Aussage zu einer Perspektive. Die Position kann so präzisiert eingonnen werden.

*Ich als (Mensch/Grafik-Designer*in, Europär*in, Befürworter*in von... habe es so oder so erfahren.*

Ich als jemand der so oder so schaut, hört, liest....

03. Meinungen

Wir sind dabei Werte zu formieren, die eine Bewertungsgrundlage schaffen sollen. Formulierungen wie... „Ich finde dass/Meiner Meinung nach...“ sind unpräzise und persönlich, man sollte sich fragen, wie sehr sie für einer Auseinandersetzung förderlich sind? Wir fordern eine bewussten und öffentlichen Umgang mit Meinungen!!!

Aus diesem und jenem Grund, möchte ich doch meine Meinung äußern über....

04. Begriffe

Zentrale Begriffe in einem Feedback sollten geklärt werden. Wie wird der Begriff verstanden? Beziehe ich mich auf einen Begriff aus der Begriffsliste?

Wenn ich performativ sage meine ich.....

Ich beziehe mich auf den Begriff aus der Begriffsliste, ich möchte auf diesen und jenen Aspekt eingehen.

05. Guter Rat ist teuer

Anstatt Ratschläge zu geben, wie „Probier doch mal...“ oder „Hast du das schon mal versucht?“ gib lieber bedürfnisorientierte oder funktionsorientierte Perspektiven.

Grundlegend ist: Das, was funktioniert, ist für uns interessanter als das, was nicht funktioniert.

Ich als... brauche... , um....

Für mich als.....funktioniert.....

Die Regeln sind abgeleitet aus unsere eigenen Erfahrung und Gesprächen, so wie aus den DAS Arts-Feedback-Methoden*. Sie anzuwenden wird nicht einfach, wir sehen es als einen Versuch, dem wir uns stellen wollen. Versuch bedeutet auch, dass die Regeln zum Test stehen.

*www.ahk.nl/en/atd/theatre-programmes/das-theatre/feedback (Google: "DAS Arts Feedback")

Liste der zu verhandelnden Begriffe

Welche Begriffe fehlen? Welche definitionen müssen erweitert bzw. abgewandelt werden?

Begriffe

Begriffe referieren zu Kontexten, Traditionen, Diskursen. Über Begriffe lassen sich Schnittstellen schaffen zu den Arbeiten und Arbeitsweisen der Anderen. Begriffe sind vor allem in Abgrenzung zu anderen Begriffen definiert und basieren zumeist auf einer stillen Übereinkunft der am Diskurs Teilnehmenden über ihre Bedeutung. Dennoch können und sollten sie verhandelbar sein.

Die Begriffe/Werte dienen uns also als externe Bezugspunkte, auf die jede*r aus der eigenen Position Bezug nehmen kann. So können wir das eigene Wissen in die Betrachtung der anderen Arbeiten einbringen und uns so damit auseinandersetzen, dass es zu einer produktiven, weiterführenden¹ Diskussion kommt. Um dies zu erreichen, müssen Regeln gefunden werden.

¹weiterführend in diesem Kontext als eine Wissens- und Ideensammlung, die die präsentierende Person als ein „Ergebnis“ der Besprechung mitnehmen kann.

Entscheidungen

Entscheidungen sind die Scheidewege der Gestaltung. Die offene Auseinandersetzung mit Entscheidungsprozessen und deren Vermittlung dient der Findung von Positionen. An manchen Stellen sind Entscheidungen wichtiger als Produkte. Antworten auf die Frage, worauf gestalterische Entscheidungen basieren, können Kernbröckchen lösen. Die Begriffe: Wissen, Erfahrung und Intuition sind oft verwendete Referenzbegriffe.

Feedback

Feedback ist ein elementarer Baustein der learningcommunity. Die dabei benutzten Begriffe können als Werte verstanden werden und weiterentwickelt bzw. verhandelt werden. Feedback ist als ein Service an den Anderen zu verstehen. Es geht darum, eine sprachliche Ebene zu finden bzw. zu erfinden, in der persönliche Kriterien außer Acht gelassen werden („Ich finde/Ich mag“) und sich auf Begriffe und Ideen, die als temporäre Übereinkünfte existieren, bezogen werden kann. Dies ermöglicht eine differenzierte Betrachtung und Besprechung von gestalterischen Arbeiten, auch über Disziplinengrenzen hinweg.

Fiktion

Das Fiktive ist die Kraft bzw. das Ergebnis der Vorstellung des Möglichen, die mentale Erzeugung einer hypothetischen Realität. Das Fiktive ermöglicht eine starke kreative schöpferische Position, denn in einem „Was-wäre-wenn?“ steckt eine ungeahnte Energie, die durch ihre Parallelität zum Realen eine Wechselwirkung und Interferenz erzeugt.

Gesellschaft

Gesellschaft ist einer dieser Begriffe, die sich auf ein kollektives großes WIR beziehen, das niemand bisher gesehen oder gefühlt hat. Bisweilen zeigt sich Gesellschaft in Trends und Tendenzen. Es herrscht die Auffassung, dass Gesellschaft durch Impulse veränderbar ist. Auf dieser Idee basieren unzählige Motivationen für aktives Handeln. Ein Sprechen über Gesellschaft birgt aber immer die Gefahr, in die Falle von objektiv gemeinten Aussagen zu stolpern. Gesellschaft im Kleinen ist ein wärmeres Phänomen und eine Dimension des Beisammenseins.

Kunst

Kunst ist ein weitläufiger Begriff für Betrachtungsangebote. Bisweilen ist kein Material bekannt, welches durch die Kunst noch nicht zu einem gemachten (intendierten) Phänomen geformt/deklariert wurde.

learningcommunity

„How do we think together?“ Wir sehen diese Lern- und Forschungsgemeinschaft als ein Experiment, als den Versuch, ein Werkzeug zu bauen, welches sich die kollaborative und multisubjektive Kraft der Gemeinschaft zu Nutze macht und von dieser genutzt werden kann.

Objekt (Körper, mentaler Körper)

Wenn man Objekte nicht nur als das Greifbare, ausserhalb dem Subjekt Liegende oder Stehende Dinge, sieht, man das Greifen zum Begreifen macht und das Objekt nicht auf seine Körpereigenschaft reduziert sondern auf seine geistige, mentale Ebenen ausweitet, ist zu fragen welcher Teil des Objektes wie gestaltbar ist/wird. Hier kann die Strategie sein von einem aktiven gestalten des Objektkörpers und dadurch eine indirekte Gestaltung des „mentalen“ Objekts, als umgekehrt, auch eine mentale Gestaltung eines, in den Hintergrund tretenden, Körpers. Auch die Frage „Wo hinein wird mein Objekt gestellt/gelegt und was macht es dann mit diesem Kontext?“ kann weiterführend wirken.

Ort

Ort ist eine von anderen räumlichen Bereichen als abtrennbar erlebte Raumeinheit. Oder, positiv formuliert, ein, sich um Personen, Objekte oder Ereignisse herum konstituierender, bedeutsamer Bereich. Wie durch die Erlebbarkeit bereits angedeutet wird, handelt es sich beim Ort, in Abgrenzung zum Raum, um eine subjektive, teilsubjektive oder multisubjektive Raumeinheit. Ort kann nicht wie Raum mathematisch erfasst oder erklärt werden. Ähnlich einem Phänomen schafft die Perspektive den Ort. Ein Ort kann als eine Referenzeinheit dienen.

Perspektive

Die Position und Färbung meiner Betrachtung. (Siehe Rolle)

Position

Örtliche Bestimmtheit innerhalb eines Gefüges von immobilen Gegebenheiten, also auch meine Position in der Gemeinschaft mobiler Objekte, Wesen und Ideen. (Siehe Beziehung.)

Qualität

Qualität ist ein schwierig zu bestimmender Begriff. Qualität hängt stark von jeweiligen Wertesystem

ab, in dem man sich befindet. Sie ist also eine äußerst fragwürdige Idee. Trotzdem spielt Qualität eine wichtige Rolle, gibt es doch Positionen die behaupten, dass Qualität spürbar sei und somit ein wichtiger Teil des Lebens. Dieser Haltung nach, ist Qualität ein Phänomen, das in harte und weiche Eigenschaften unterteilbar ist. Dort, wo sich die Dinge verhärten (im Sinne einer Verdichtung) und so greifbar werden, kann Qualität spürbar sein. In Wertesystemen, die auf Weichheit angelegt sind, (Weichheit also einen Wert darstellt) ist der Qualitätsmaßstab folglich ein anderer. Qualität ist also immer relativ.

Rollen

Durch Muster bestimmtes willkürliches oder unwillkürliches Verhalten. Wodurch Rollen entstehen und wie sie geprägt sind, hat diverse Einflüsse; Die familiäre Erziehung einerseits, aber auch, und das deutet die theater- oder filmtheoretische Begrifflichkeit bereits an, durch darstellende Künste und Medien. Wir wollen die Rolle einerseits als darstellende Identität betrachten, andererseits als perspektivgebende. Aus welcher Rolle heraus kommuniziere ich, was stelle ich dar? Wie beeinflusst meine Rolle meine Wahrnehmung und Perspektive? Wie steht sie im Verhältnis zu anderen Rollen?

Sprache

Sprache ist eines der grundlegenden Gestaltungswerkzeuge. Die Art und Weise, wie wir über die Dinge sprechen, formt unsere Wahrnehmung, unsere Handlungen - also unser Gesamtes In-der-Welt-sein. Den bewussten Umgang mit Sprache und Begriffen sehen wir als notwendig an, um sich in einer Gruppe zu verständigen. Sprache ist wichtigste Informationsträgerin und -vermittlerin. Die Art und Weise, wie wir über das sprechen, was wir tun und was wir sind, ist wach zu betrachten. Die bewusste Benennung der eigenen Tätigkeit allein ist eine reflexive Handlung.

Subjektivität

Das Subjektive ist das Eigene, die eigene Geschichte, die eigenen Bilder. Das, was sich aus individuellen Erfahrungen und Erkenntnissen über die Zeit angesammelt hat, festigt sich zu einer eigenen Erzählung. Wie ein individueller Abdruck von Welt, der sich an den Rollen reibt, die man einzunehmen meinen müsste. Subjektivität bezeichnet aber auch eine der Objektivität entgegengesetzte Haltung und impliziert eine zweigeteilte Struktur von Welt und Wissen.

Umwelt/Ökosystem

Das Ökosystem ist ein haptischer, stofflich räumlicher Organismus. Er umgibt und wird umgeben. Ökosysteme sind lebende, sich kontinuierlich verändernde, bewohnbare Strukturen. Sie können einerseits als Ort (Zielort) für gestaltete Objekte dienen, sie können aber auch selbst zum gestaltbaren Objekt werden.

Verantwortung

Gegenüber den eigenen Entscheidungen.

Wertesystem

Die Suche nach dem eigenen Wertesystem und die Frage: An welches Wertesystem knüpft man an? Wertesysteme können als Orientierungspunkte und Eckpfeiler dienen, um sich und das eigene Tun zu verorten. Somit stellen Werte immer einen Bezugspunkt zur eigenen Existenz dar. Werte bilden das Fundament, auf dem man sich bewegt und mit dem man sich verständigt, sie sind die grundlegenden Kriterien für fundierte Bewertungen. Viele Wertesysteme sind temporärer Natur, sie sind zeitweilige Übereinkünfte und Instrumente, um miteinander in Austausch zu kommen. Im Unterschied zum Ökosystem, ist das Wertesystem ein rein ideeller Raum.